Bezugspreis: Beim Bezuge durch die Geschäftsstelle innerhalb Dresdens 2,50 M. (einschl. Zutragung), durch die Post im Deutschen Reiche 3 M. (ausschließlich Bestellgeld) vierteljährlich. Einzelne Nummern 10 Pf. Wird Zurücksendung der für die Schriftleitung bestimmten, aber von dieser nicht eingeforderten Beiträge beansprucht, so ist das Porto beizufügen.

Dresdner Journal.

Herausgegeben von der Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Große Zwingerstraße 20. — Fernspr.-Anschluß Nr. 1295.

Erscheinen: Werktags nachm. 5 Uhr. — Originalberichte und Mitteilungen dürfen nur mit voller Quellenangabe nachgedruckt werden.

Ankündigungsgebühren: Die Zeile kleiner Schrift der 7mal gespaltenen Ankündigungs-Seite oder deren Raum 30 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz 5 Pf. Aufschlag für die Zeile. Unterm Redaktionsstrich (Eingesandt) die Textzeile mittler Schrift oder deren Raum 50 Pf. Gebühren-Ermäßigung bei öfterer Wiederholung. Annahme der Anzeigen bis mittags 12 Uhr für die nachmittags erscheinende Nummer.

№ 139. Montag, den 19. Juni nachmittags. **1905.**

Amtlicher Teil.

Dresden, 19. Juni. Se. Königl. Hoheit der Prinz Johann Georg, Herzog zu Sachsen, ist heute vormittag 10 Uhr 26 Min. von Sigmaringen nach Dresden zurückgekehrt.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß der im Königreich Sachsen staatsangehörige Ober-Postschaffner a. D. Böhme in Mainz das ihm von Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog von Hessen und bei Rhein verliehene Hessische Ehrenzeichen mit der Inschrift „Für langjährige treue Dienste" am Bande des Verdienstordens Philipps des Großmütigen annehme und trage.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß die Inhaberin der Firma Ferdinand Menzer in Dresden-Altstadt, Hedwig verw. Menzer geb. Büttner, den ihr von Sr. Hoheit dem Herzog Heinrich Borwin zu Mecklenburg verliehenen Titel als „Hoflieferantin" annehme und führe.

Ernennungen, Versetzungen rc. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Kultus u. öffentl. Unterrichts. Zu besetzen: Die 3. ständige Lehrerstelle in Oberpesterwitz. Kollator: Ministerium des Kultus rc. 1200 M. Grundgehalt neben freier Wohnung und Gartengenuß. 2500 M. Höchstgehalt, durch Zulagen nach 27 Dienstjahren erreichbar. Gesuche mit den erforderlichen Unterlagen bis 1. Juli an den Bezirksschulinspektor für Dresden II, Schulrat Fink, Dresden-A. 18, Gerokstr. 25.

(Behördl. Bekanntmachungen erscheinen auch im Anzeigenteile.)

Nichtamtlicher Teil.

Die Lehren aus der Schlacht im japanischen Meere.

Je mehr und je ausführlicher Nachrichten allmählich zu uns gelangen über die Seeschlacht von Tsuschima, die Admiral Togo in seinem amtlichen Bericht die Schlacht im japanischen Meere genannt hat, desto mehr drängt sich die Überzeugung auf, daß der unglückliche Führer in diesem Kampfe auf russischer Seite, der Admiral Roschdjestwenski, ein tapferer und von der Schwierigkeit der ihm gestellten Aufgabe vollauf überzeugter Offizier gewesen ist. Zwar hat man dem Admiral vielfach zum Vorwurf gemacht, daß er für seinen Vormarsch unvorsichtigerweise die schmale Straße von Korea gewählt habe, anstatt den Weg durch die Tsungarastraße zu nehmen, den überdies auch Admiral Togo als die wahrscheinliche Marschrichtung seines Gegners angesehen habe. Aber nach unserem Dafürhalten ist ein solcher Tadel ganz unberechtigt, denn bei dem knappen Kohlenvorrat, über den das russische Geschwader, nach einwandfreien Nachrichten, im Augenblick des Zusammentreffens mit den feindlichen Schiffen nur noch verfügt hat, mußte unbedingt der kürzeste Weg gewählt werden, um mit dem Gegner abzurechnen und den Versuch zu wagen, den sicheren Hafen von Wladiwostok zu erreichen. Ganz etwas anderes wäre es gewesen, wenn der russischen Flotte in jenen Gewässern noch Stützpunkte und Kohlenstationen zur Verfügung gestanden hätten, denn dadurch wäre sie nicht nur unabhängig von der zu nehmenden Fahrstraße gewesen, sondern sie hätte auch ihre Schiffe in weit kriegsbrauchbarerem Zustande an den Feind bringen können. Die hohe Bedeutung, den der Besitz solcher Stützpunkte und Kohlenplätze hat, wie dies ja auch namentlich England in vollem Umfange schon längst erkannt hat, ist wohl noch nie so drastisch und lehrreich zum Ausdruck gekommen, als im russisch-japanischen Kriege und wird sicherlich auch bei uns nicht übersehen werden.

Kann man also, nach unserer Ansicht, Admiral Roschdjestwenski wegen des von ihm eingeschlagenen Weges nicht tadeln, so sind seine taktischen Maßnahmen, die zur Schlacht führten, nicht als einwandfrei zu bezeichnen. Die Fahrt in Kiellinie in zwei Kolonnen, die eine aus den Schlachtschiffen, die andere aus den Kreuzern bestehend, durch die an der breitesten Stelle nur 22½ km breite Straße von Korea, war einem so gefährlichen Gegner gegenüber, als welcher die japanische Flotte eingeschätzt werden mußte, durchaus unzweckmäßig, schon weil sie die schwere Artillerie der Linienschiffe nicht rechtzeitig ins Gefecht zu bringen vermochte. Ein gut manövrierendes, in der Hand seines Führers sicher geschultes Geschwader würde ja allerdings im Laufe der Schlacht versucht haben können, den Fehler seiner ersten Formation nach Möglichkeit wieder auszugleichen. Daß das hier nicht geschah, nicht geschehen konnte, beweist und lehrt in hohem Maße, wie zuverlässig der taktische Apparat in einem Geschwaderverband funktionieren muß, von welch ausschlaggebender Bedeutung das gewandte Manövrieren einer Flotte sein kann und wie aller Schneid, alle persönliche Tüchtigkeit eines Führers zur See in nichts zusammenfällt, wenn er ein Werkzeug unter seinen Befehlen hat, das, ungelenkig und unharmonisch zusammengesetzt, sich reglementarisch nicht zu bewegen weiß und deshalb bald so gut wie verwendungsunfähig werden muß.

Eine auffallende Erscheinung, die sich in einer großen Anzahl von Kritiken über die Schlacht in der Koreastraße wiederfindet, ist die, daß aus den tatsächlichen Erfolgen, welche die japanischen Torpedofahrzeuge hier erzielt haben, die weitgehendsten Folgerungen gezogen werden. Man ist ins Extrem gegangen und will der Torpedowaffe nunmehr eine geradezu ausschlaggebende Rolle zuweisen, nachdem man ihr in dem bisherigen Verlaufe des Krieges, namentlich nach den angeblichen Mißerfolgen gegenüber dem russischen Schlachtschiff „Sebastopol" im Hafen von Port Arthur, fast jede Bedeutung abgesprochen hatte. Das Richtige liegt in diesem Falle, wie so häufig, in der Mitte. Die Torpedofahrzeuge der Japaner haben in der Schlacht von Tsuschima zweifelsohne zum großen Teil sehr gutes geleistet und diese Waffe zu Ehren gebracht, aber diese Resultate wurden ihnen auch in unerwarteter Weise leicht gemacht, nachdem die leichte Artillerie auf den russischen Schiffen durch die schweren Geschütze der Japaner fast ganz niedergekämpft oder unbrauchbar gemacht worden war und die Scheinwerfer auf diesen Schiffen die Gelegenheit zu Torpedoangriffen bei Nacht in außergewöhnlichem Umfange begünstigt hatten. Aus diesen vorteilhaften Ergebnissen der Torpedofahrzeuge verallgemeinernde oder gar übertriebene Schlüsse über ihre Verwendung und Bewertung in der Schlacht zu ziehen, würde aber um so unrichtiger sein, als, ganz abgesehen von den besonders günstigen Umständen, die hier vorgelegen haben, aus einem sehr guten Bericht eines englischen Berichterstatters und Augenzeugen der letzten Seeschlacht hervorgeht, daß wegen des hohen Seeganges sich eigentlich nur die großen japanischen Torpedobootzerstörer vom „Kasumi"-Typ, die ein Deplacement von 385 t haben, bewährt hatten, daß dagegen fast alle anderen Torpedoboote, insbesondere auch die vom „Otori"-Typ (150 t) nicht hätten verwendet werden können. — Man möchte fast glauben, daß unser Reichsmarineamt in weiser Vorahnung dieser Resultate gewesen ist, denn wie in diesen Tagen bekannt geworden ist, hat diese Behörde angeordnet, daß die bei der Germaniawerft jetzt in Bau zu legenden Hochseetorpedoboote G 132 bis 137 ein größeres Deplacement erhalten sollen, als ihre Vorgänger, um die Bestückung vermehren und die Zahl der Torpedorohre erhöhen zu können.

In bezug auf die Verwendung von Unterseebooten lassen sich auch aus der Schlacht in der Koreastraße keine Lehren ziehen. Mit großem Geschick haben es die Japaner zwar verstanden, das Gerücht zu verbreiten und aufrechtzuerhalten, daß sie in der Tsuschima-Schlacht Unterseeboote mit Erfolg benutzt hätten, aber nachträglich ist doch zuverlässig bestätigt worden, daß drei solche Boote wohl zur Ausfahrt bereit gelegen hätten, wegen des hohen Seeganges jedoch nicht ausgelaufen wären.

Nach alledem liegen also in schiffbautechnischer Beziehung die Erfahrungen, die sich aus der Seeschlacht im japanischen Meere zusammenfassen lassen, weniger auf dem Gebiete der Torpedofahrzeuge, als auf dem der großen Schlachtschiffe. Das erkennen sogar die Franzosen an, indem sie die Forderung nach sofortigem Bau von Linienschiffen mit hohem Kohlenfassungsvermögen, starker Artillerie und Panzerung und großer Schnelligkeit aufstellen. Die Engländer haben diese Lehre bereits gezogen, da das neue Schlachtschiff „Dreadnought" ein Deplacement von 18 000 t und, bei einer Maschinenleistung von 23 000 Pferdestärken eine Schnelligkeit von 21 Knoten erhalten soll; auch sind an schwerer Artillerie zehn 30,5 cm-Geschütze vorgesehen. Es darf wohl mit Sicherheit erwartet werden, daß die deutsche Flotte, auch in bezug auf den künftigen Bau von Linienschiffen, die Lehren aus dem russisch-japanischen Seekriege nicht ungenützt vorübergehen lassen wird.

Der russisch-japanische Krieg.

Die Friedensaussichten.

Von der russischen Botschaft in Washington wurde gestern offiziell mitgeteilt, daß Washington als Konferenzort für Rußland annehmbar sei und bleibe. Es scheint von russischer Seite in letzter Stunde nochmals der Versuch gemacht worden zu sein, die Wahl eines anderen Ortes für die Zusammenkunft zu neuer Verhandlung zu bringen. Der Versuch ist jedoch alsbald wieder aufgegeben worden.

Über die zweideutige Stellung, welche die russische Presse gegenüber den Bemühungen um den Frieden einzunehmen für gut findet, bringt die „Schles. Ztg." folgende bemerkenswerten Ausführungen:

In hohem Maße tritt im gegenwärtigen Augenblick die Inkonsequenz und Unreife der russischen Publizistik zutage. Während diese noch nach der Katastrophe von Tsuschima fast durchweg für die sofortige Beendigung des Krieges eintrat, leitartikelt jetzt ein großer Teil der St. Petersburger Blätter in einer Weise, als ob Rußland sich etwas vergebe, wenn es mit Japan in ernste Friedensunterhandlungen eintritt. Wenn die russische Presse sich dabei auf chauvinistische Äußerungen des gegenwärtigen Oberkommandierenden in der Mandschurei und seiner Unterführer beruft, die sich angeblich sogar zur Offensive gegen die Japaner fähig halten, so ist, abgesehen von der Deplaziertheit derartiger Ruhmredigkeiten, nicht zu übersehen, daß ein Truppenbefehlshaber gar nicht anders sprechen kann als für die Fortsetzung des Kampfes bis zur gegenseitigen Vernichtung, wenn anders er nicht den Geist der Armee gänzlich lahmlegen will. Mit allem Nachdruck muß schließlich gegen die Machinationen desjenigen Teiles der russischen Presse Verwahrung eingelegt werden, der, wie der „Graschdanin" des Fürsten Meschtscherski, das russische Publikum von der unerfreulichen Abschlußrechnung des Krieges dadurch abzulenken sucht, daß er den slawischen Haß gegen Deutschland wieder zu erwecken sucht. Es ist eine dreiste Lüge, wenn der „Graschdanin" u. a. behauptet, Deutschland habe Rußland seinerzeit in den Krieg hineingetrieben und suche es jetzt mit allen Mitteln zur Fortsetzung desselben zu bewegen. Das gerade Gegenteil ist wahr; aber Meschtscherski ist zu feige, seinen Lesern die volle Wahrheit über die eigentlichen Urheber des Krieges und die jetzigen Kriegshetzer zu sagen, und greift daher gewissenlos zur Verleumdung des Nachbarreichs, obwohl dieses in der Betätigung seiner wohlwollenden Neutralität gegen Rußland vielleicht weiter gegangen ist, als es in seinem eigenen Interesse erforderlich gewesen wäre.

Vom Kriegsschauplatz in der Mandschurei.

Tokio, 18. Juni. Amtlich wird gemeldet: Eine Abteilung des japanischen Zentrums schlug am 16. Juni die russischen Vorposten bei Lenchiaupeng, 16 Meilen nordöstlich von Hangping, zurück und verfolgte sie. Die Abteilung griff sodann die russische Stellung bei Liaopangwopin an und nahm sie nach heftigem Gefecht ein. Die russische Kavallerie, die sich nach Norden zurückzog, wurde von dem linken Flügel der japanischen Abteilung heftig beschossen. Schließlich wurde der Feind mit schweren Verlusten und in großer Verwirrung zurückgeworfen. Nach Aussagen von Gefangenen war Liaopangwopin von 5000 Mann russischer Kavallerie und 20 Geschützen, einem Teile des Heeres General Mischtschenkos besetzt gewesen. Die Russen, die anscheinend von einer Panik ergriffen wurden, ließen Vorräte und Kleidungsstücke im Stich. Die japanischen Verluste betragen 30 Tote und 135 Verwundete, die der Russen sind nicht bekannt, scheinen jedoch groß zu sein.

St. Petersburg, 18. Juni. Der St. Petersb. Tel.-Ag. wird aus Godsiadan unter dem 17. Juni gemeldet: Gestern bestand eine der russischen Abteilungen einen Kampf von 2 Uhr nachts bis 8 Uhr morgens. Die russischen Truppen erwarteten den Vormarsch des Gegners, der mit starker Infanterie und zwei Batterien auf Liaopangwopin vorrückte, 3 km von diesem Dorfe entfernt; die russische Artillerie zwang die Japaner, sich um 6 Uhr morgens auf der ganzen Linie zurückzuziehen. Gleichzeitig zeigte sich, daß ein Bataillon, drei Schwadronen und eine Batterie der Japaner die russische linke Flanke bei Dunlsahe umgangen hatten. Die Batterie eröffnete das Feuer direkt gegen die Flanke der russischen Stellung, wurde aber von der russischen Artillerie bald zum Schweigen gebracht. Um 8 Uhr morgens wurde auch eine Umgehung des rechten russischen Flügels durch ein Regiment Infanterie, 20 Schwadronen und Artillerie bemerkt. Der rechte Flügel der russischen Abteilung mußte sich von Liaojanwaping aus seinen Stellungen zurückziehen, um einen Reiterangriff vorzubereiten. Während die russische Abteilung eine kurze Rast auf den Höhen nordwestlich von Liaojanwaping hielt, beobachtete der Führer das Anrücken einer starken Infanteriekolonne auf diese Ortschaft. Die russischen Verluste belaufen sich nur auf sechs Verwundete.

Englische Beschwerde wegen Versenkung der „St. Kilda".

London, 18. Juni. Das Reutersche Bureau meldet aus St. Petersburg von heute: Der britische Botschafter hat die Aufmerksamkeit des russischen Ministers des Äußern Grafen Lamsdorff auf den Fall des Dampfers „St. Kilda" gelenkt, der am 5. d. M. von einem russischen Hilfskreuzer zum Sinken gebracht wurde, und auf die ernste Lage hingewiesen, die durch solche Vorfälle geschaffen werde. Der Botschafter hat die Forderung gestellt, daß genügende Entschädigung geleistet und unverzüglich Maßnahmen ergriffen würden, um eine Wiederholung solcher Fälle unmöglich zu machen. Graf Lamsdorff gab das Versprechen, die Angelegenheit sofort dem Marineminister zu unterbreiten und fügte hinzu, daß für die neutralen Schiffe während des letzten Jahres hinreichende Sicherheiten getroffen seien. Der Fall der „St. Kilda" stehe vereinzelt da und beruhe wahrscheinlich auf einem Mißverständnis.

Kunst und Wissenschaft.

Königl. Opernhaus. — Am 17. d. M.: „Die Zauberflöte". Große Oper in zwei Akten von Schikaneder. Musik von W. A. Mozart.

In Abwesenheit von Frau Abendroth, der zurzeit berufenen Vertreterin der Rolle der Königin der Nacht, sang diesmal Frau Kleinert diese Partie, die man unter allen Umständen als zur Prüfung der gesangtechnischen Fähigkeiten einer Koloratursängerin geeignet ansehen darf. So sehr sie auch in der zweiten Arie ins Hochdramatische hinübergreift, Hauptsache bleibt schließlich doch für die zur Wiedergabe Erkorene, daß sie völlig vertraut ist mit dem, was man heute des öfteren als „Ziergesang" bezeichnen hört. Von Frau Kleinert war das fast vorauszusehen. Die Sängerin, unter dem Doppelnamen Kleinert-Geidel bereits früher im Konzertsaal hierselbst bekannt geworden, hatte sozusagen den Befähigungsnachweis für das Koloraturfach bereits erbracht. Also eine saubere, korrekte Wiedergabe von all dem Flitterwerk an Koloraturen, Staktati rc., mit dem die Gesänge der sternenflammenden Königin verbrämt sind, hatte man erwarten dürfen. Ob aber das Organ für die Räume unseres Königl. Opernhauses ausreichen, ob es genügende Tragkraft entwickeln würde, das war die Frage, die man doch nicht ohne weiteres bejahend beantworten zu dürfen wagte. Sie darf man nunmehr im allgemeinen als in günstigem Sinne gelöst betrachten. Die Stimme, die bei der Jugend der Sängerin doch auch noch eine gewisse Entfaltung und Erstarkung in Aussicht stellt, erwies sich bei aller klanglichen Weichheit und Geschmeidigkeit insbesondere für die erste der beiden Arien bereits als genügend ausgebend. Und so bleibt denn nun vor allem abzuwarten, wie sich die eigentliche Bühnenberufung der Debütantin in Zukunft darstellen wird. Für die Königin der Nacht war deren gesamtes Auftreten, in Gesang und Spiel, noch etwas zu wenig bestimmt, zu wenig königlich. Indessen dafür ist Frau Kleinert eben Debütantin. Die unter Hrn. v. Schreiners Leitung recht ansprechend verlaufene Vorstellung gibt zu Bemerkungen nur insofern Anlaß, als Hr. Rains in Vertretung des Hrn. Wachter trotz merklicher Indisposition sehr würdig den Sarastro verkörperte und daß Hrn. Jägers Tamino wieder in erfreulicher Weise bewies, wie der Künstler sich diese Partie zu eigen zu machen angelegen sein läßt. O. S.

Königl. Schauspielhaus. Am 15. und 18. d. M.: Schillerzyklus. 9. und 10. Abend: „Die Braut von Messina", Trauerspiel in vier Akten von Fr. Schiller. — „Wilhelm Tell", Schauspiel in fünf Aufzügen von Fr. Schiller.

Die letzte Vorstellung des glücklich zu Ende geführten Schillerzyklus hat am gestrigen Abend, der noch einmal ein enthusiastisch-empfängliches, das Haus bis auf den letzten Platz füllendes Publikum im Königl. Schauspielhaus vereinigte, auch den Schluß der diesjährigen Schauspielvorstellungen gebracht. Am Donnerstag war ihr eine Wiedergabe der „Braut von Messina" vorangegangen, die in der Reihe der Schillervorstellungen wirklich hervorragte, weil sie der großen Künstlerin Frl. Ulrich, die im Dienst unserer Bühne, im Dienst echter und guter Kunst, bejahrt aber nicht alt geworden ist, Gelegenheit gab als Donna Isabella wieder einmal alle Zauber ihres hoheitsvollen Stils, ihrer klassischen Plastik und tiefen Beseelung, ihrer geistdurchhauchten Sprachvollendung und Sprachgewalt zu entfalten. Die Gestalt der Fürstin von Messina hat seit Jahren einen der Höhepunkte der Leistungen der Darstellerin gebildet, sie zeigt ein wunderbares Gleichgewicht persönlicher schöpferischer Kraft und einer mächtigen Überlieferung, die bis in die Tage zurückreicht, da Sophie Schröder und Auguste Crelinger die Fürstin Isabella verkörperten. Im unmittelbaren Anschluß an die Haltung, die Sprachbehandlung, den tragischen Grundton der Rede, an das innerste Verständnis des Schillerschen Pathos, das Frl. Ulrich zu eigen ist, gab Hr. Wiecke einen Don Cesar, der seinesgleichen sucht, belebte Frl. Politz die Gestalt der Beatrice. Herrn Blankensteins Don Manuel war eine minder glückliche Leistung. Dafür aber ward dem Künstler die Genugtuung, seine volle Kraft, das Beste seines Naturells und seiner Darstellungskunst in der gestrigen Vorstellung des Schillerschen Tell zu erweisen, wo er mit Frische, Kraft und vollem Leben die Titelrolle spielte. Die ganze Aufführung rief, am Vorabend der Ferien, fast alle Kräfte unseres Schauspiels auf die Bühne, Frl. Ulrich als Armgard und Hr. Wiecke als Johannes Parricida vertraten, wie schon öfter zuvor, mit Meisterschaft und höchster Wirkung Gestalten, die nur in einer Szene vorkommen. Die Damen Frau Salbach (Hedwig, Tells Gattin), Frl. Politz (Bertha v. Brunneck), Frau Voigt-Alp (Gertrud Stauffacher), die Herren Müller (Attinghausen), Eggerth (Walther Fürst), Decarli (Arnold vom Melchthal), Winds (Werner Stauffacher), Frohöfe (Geßler) ernteten, wie oft zuvor, für ihre individuell erfaßten und durchgeführten Gestalten den verdientesten Beifall. Hr. Wierth gab mit frischer Natürlichkeit den Ulrich von Rudenz. Auch Leistungen wie Frl. Laues Fischerknabe, Hrn. Everths Fließhardt, Hrn. Renés Flurschütz, der Walther Tell der kleinen Dora Ricken verdienen alles Lob. An ein paar Stellen wurde vielleicht das Tempo etwas zu sehr beschleunigt, was sonst nicht gerade der Fehler unseres Zusammenspiels ist. Die Massenszenen waren vortrefflich angeordnet, namentlich der Schluß des dritten Aktes, der Apfelschuß und seine Folge, zu lebendigster Wirkung erhoben.

Am Schlusse des Schiller-Zyklus würde ein vergleichender Rückblick am Platze sein, wäre in den vorangegangenen Besprechungen nicht bereits hervorgehoben, daß eine völlige und teilweise Neubelebung einiger der Schillerschen Dramen für die Zukunft notwendig erscheint. Die nächstfolgende Spielzeit wird dieser Forderung ohne Frage genügen. — Eine Zusammenfassung der Gesamtresultate des hinter uns liegenden Theaterjahres behalte ich mir für die Wiedereröffnung des Schauspielhauses vor, sie schließt Anschauungen und Wünsche ein, die nicht in die Theaterferien, sondern an den Beginn neuer künstlerischer Tätigkeit gehören.

Ad. Stern.

Königl. Sächsischer Altertumsverein.

* Der Königl. Sächsische Altertumsverein hatte in seiner Märzsitzung für dieses Jahr einen Ausflug nach Grimma beschlossen, der eigentlich am 3. Juni stattfinden sollte, aus verschiedenen Gründen aber um 14 Tage verschoben werden mußte. Am Sonnabend, den 17. d. M., früh ¾8 Uhr, trat die aus einigen 30 Mitgliedern bestehende Gesellschaft vom Hauptbahnhofe aus die Fahrt an, deren dreistündige Dauer ihr dadurch, daß der von der Königl. Generaldirektion gestellte Salonwagen Gelegenheit zu zwangloser Plauderei bot, wesentlich gekürzt wurde. Auf dem oberen Bahnhofe in Grimma, wo der Zug um ¾11 Uhr einlief, empfingen die Gäste Bürgermeister Lobeck und zahlreiche Mitglieder des Grimmaer Geschichts- und Altertumsvereins, an ihrer Spitze die Vorsitzenden Fürstenschuloberlehrer Dr. Liebloff und Oberstabsarzt Dr. Wilke. Man begab sich zunächst durch das ehemalige Pappische Tor, von dem freilich seit seiner Abtragung im Jahre 1888 nur